

Wo die Nacht ihn in seinem mühsamen Tagewerk einholte, auf dem Hofe blieb er und schlief die ganze Woche über auf den Ofenbänken der Bauern.

Bei diesen hatte er längst die Erlaubnis, wenn er nachts nicht schlafen konnte oder die Bauern ihm zu früh ins Bett gingen, ein Licht anzünden und lesen zu dürfen. Er hatte zu diesem Zweck stets einige Kerzen in seiner Kiste.

Dafür erzählte er dann auch den Bauern, aber nicht Neuigkeiten von dem oder jenem Hofe, auf welchem er haufiert oder übernachtet hatte, sondern Neues aus seinen Büchern — von alten Kriegszeiten, von Schlachten, von großen Königen, von dem Römervolk und von den alten Deutschen.

Und die Bauern staunten und horchten auf und meinten, der Wälder-Kaveri sei „grausam belesen“, belesener als der Pfarrer und Obervogt, die zudem ihre Weisheit nicht in den Bauernstuben austranteten. —

Wer dem Wälder-Kaveri im Kreuz z' Hasle allein Aufmerksamkeit schenkte in den letzten Jahren seiner Haufierzeit, das war die blutjunge Kellnerin, die Luitgard, eines armen Schloßers Tochter aus der „hintern Gasse“.

Der damalige Kreuzwirt Welle, zugleich Güterspediteur, behandelte den Haufierer, wie alle Welt heute sie behandelt, und die Haslacher Bollbürger machten es gerade so. Nur die Luitgard, selbst armer Leute Kind, sprach mit dem müden, blassen, jungen Mann und dem so stillen Leser jeweils freundliche Worte. Er schenkte ihr beim Fortgehen bisweilen einen seidenen Bündel, und sie war dankbar dafür.

In der Küche amtete ihre Schwester, die Lene, als Köchin, und so oft die Luitgard an den Abenden, da der Haufierer kam, eine Fleischsuppe in der Küche bestellte, setzte sie stets hinzu: „Lene, gib mir au a guate, der Wälder-Kaveri isch do.“

Jahre kamen und Jahre gingen. Der Wälder-Kaveri hatte bereits seit mehr denn fünfzehn Jahren seine Kiste über Berg und Tal getragen im mittleren Kinziggebiet, als